

Dominik Bertrand-Pfaff, Saarbrücken

Empirische Arbeiten heben hervor, dass unter Kirchenmitgliedern abwertende Einstellungen gegenüber bestimmten Bevölkerungsgruppen ähnliche Ausmaße annehmen wie unter Konfessionslosen, d.h. sie entsprechen entweder dem gesamtgesellschaftlichen Schnitt (Spiegelthese) oder sind sogar höher anzusetzen. Religion schützt keineswegs vor Vorurteilen und Aggression, sodass man im Bereich der Sozialpsychologie zuletzt zu dem Schluss kommt, dass die christliche Religion hinter ihren Ansprüchen zurückbleibe und ihr Potenzial zugunsten von Menschenfreundlichkeit ganz sicher nicht ausschöpfe. Die von der evangelischen Kirche in Auftrag gegebene und 2016 veröffentlichte qualitative Studie zur Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit unter Kirchenmitgliedern ruft geradezu nach einem katholischen Pendant, da andere kirchliche Strukturen andere Schwerpunkte und Strategien bedeuten. Zugleich machen sich zahlreiche kirchliche und theologische Stellungnahmen, Texte und Diskurse für den Widerstand gegen solche abwertenden Einstellungen stark. Dominante theologische und kirchliche Lesarten betonen in vielen Stellungnahmen und Schriften die Gleichwertigkeit aller Menschen. In diesen Texten ist das Motiv der unantastbaren Würde der Person implizit oder explizit präsent und durch Stellungnahmen der beiden Kirchen untermauert. Eingangs genannte Studienergebnisse gewinnen an Virulenz, wenn man sich auf den Sachverhalt fokussiert, dass das Christentum, zumindest in dieser dominanten theologischen Lesart, Vorurteilen und Einstellungen im Sinne der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit (GMF) widerspricht und demnach eine Ressource für Widerstand gegen die GMF ist. Gerade aber unter Christen werden stereotype Vorurteile weitverbreitet und mit Bezug auf das Christentum gepflegt. Warum ist aber dann gerade die Religion der Nächstenliebe von abwertenden Einstellungen gezeichnet und nicht vielmehr von mehr Menschenfreundlichkeit? Die Differenz zwischen diesen beiden Feststellungen erfordert geradezu ein ökumenisches Handeln, das explizit der Menschenfeindlichkeit widersteht und die Menschenfreundlichkeit des christlichen Glaubens bedingungs- und ausnahmslos fördert. Es geht darum, in einer Synergie bisheriges Engagement in der Vereinigung zu stärken und das gegenseitige Lernen im gesellschaftlichen Handeln der Kirchen als einen ökumenischen Auftrag zu verstehen.